

Hilde Fendrich

Flurgeschichte – Urgeschichte (1. Teil)

Nachlese zu einer Ausstellung in der Zehntscheuer Mai–Juni 1987

Die Flur¹, mittelhochdeutsch vluor, (Feld)-Flur, hat etwas mit Saatfeld, Samen, Saat, Boden(-fläche) zu tun, Flurgeschichte ist also ein recht bodenständiges Thema. Anlässlich einer Ausstellung in Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis Museum haben sich Mitglieder des BUND (Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland) die Markung Markgröningen näher betrachtet.

Um die Flur geographisch zu durchleuchten, braucht man zunächst Landkarten, besser **Flurkarten**. 1831/32 wurde die erste Landvermessung in Württemberg durchgeführt und das Ergebnis auf quadratischen Urflurkartenteilen festgehalten. Dabei gab es noch keine Höhenvermessung. Diese Kartenteile werden beim Staatlichen Vermessungsamt aufbewahrt. Von dort konnten Kopien besorgt und wie ein Puzzle zusammengesetzt werden. Das Ergebnis ist die Karte einer Markung, die in ihrer Ost-West-Ausdehnung von zwei uralten (Römer-) Straßen begrenzt wird, der **B 10** und der Straße, die von Cannstatt über Stammheim und den **Asperg** nach Bissingen und ins Zabergäu führt.

Eine ausgesprochene Rarität wird im Keller des Staatlichen Vermessungsamts in Stuttgart aufbewahrt: das Original der Ausfeld-Karte von 1751/52. „Das Auss Feld, MARGGRÖNIN-

GEN ist auf Hochfurstl. gndgst. befehlen Wegen des Gemeenschafflichen Zehndts, auf ein Neues, und zwar Stuck vor Stuck, so viel jeder besitzer der Zeit Innen gehabt, Gemessen, auch in Gegen Wartigen Grund Riss gebracht und nach bester Möglichkeit jedem Zehndts Partici Panten Seine Gebühr an Guthen, Mittelern und Schlechten acker zugethailt worden, wie allhier Zuersehen ist.“ Eine Kopie dieser sehr schönen farbigen Karte ist jetzt wieder im Besitz der Stadt Markgröningen. „Abgemessen und verzeichnet“ hat sie der „Geometer et Ingenieur“ Johann Georg Raisch, Bürger zu Stuttgart. „Ausfeld“ heißt der Markungsteil links der Glems.

Aus der geologischen Karte von Baden-Württemberg läßt sich die Bodenqualität der Gröninger Markung ablesen: den Löß und Lößlehm und den etwas weniger fruchtbaren Lettenkeuper, schließlich den Muschelkalk der Steilhänge zu Glems und Leudelsbach.

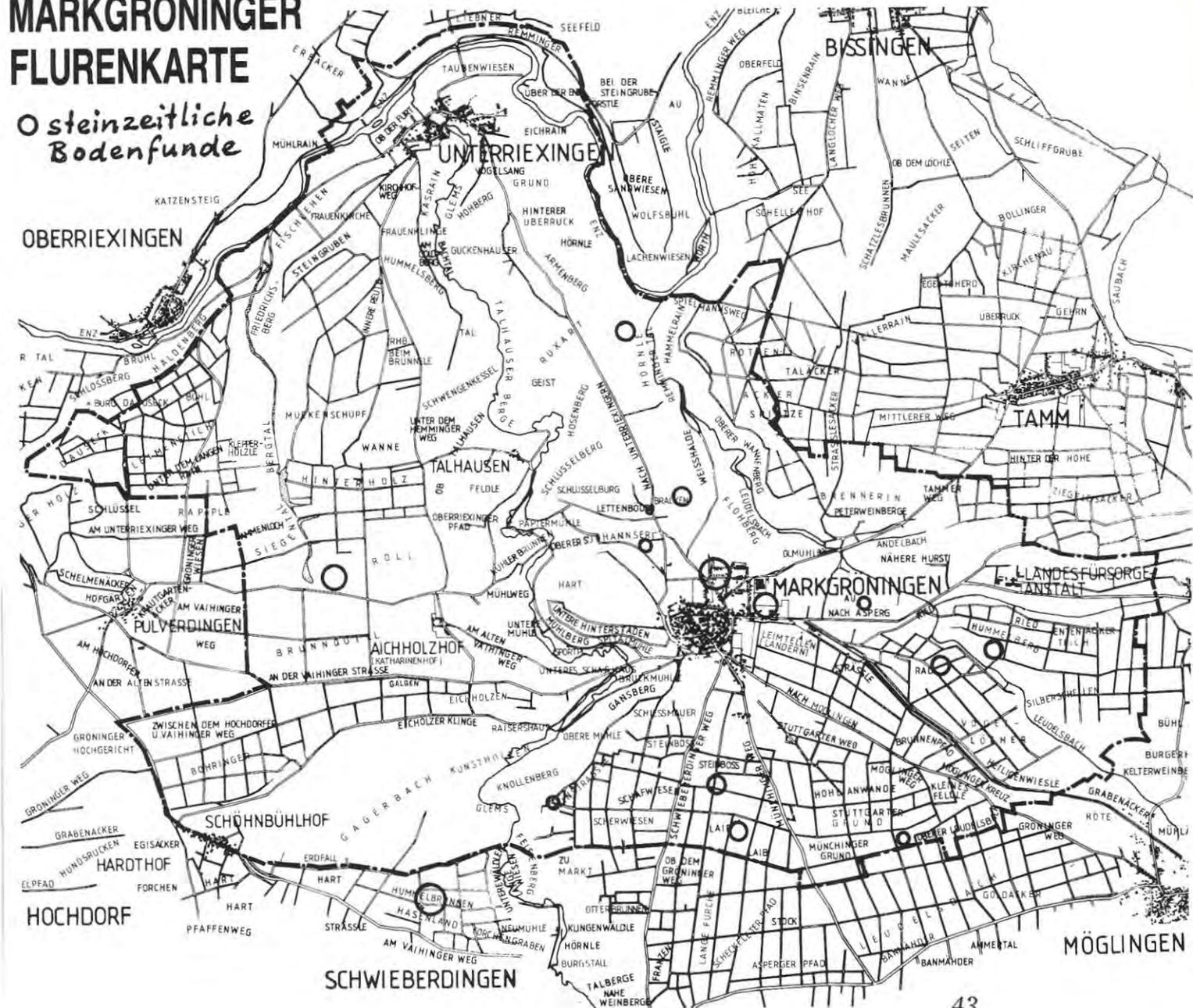
Bodenfunde

Die Besiedlungsgeschichte unserer Markung läßt sich anhand der Unterlagen des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege, Abteilung Bodendenkmale nachvollziehen, für deren Überlassung ich an dieser Stelle herzlich danke.

MARKGRÖNINGER FLURENKARTE

○ steinzeitliche
Bodenfunde

OBERRIEXINGEN



Im Boden steckt ein reicher Bestand an archäologischen Zeugnissen²; sie sind die einzigen Dokumente zur Erforschung der Geschichte der Vor- und Frühzeit unseres Landes, da schriftliche Urkunden kaum vor die Mitte des 10. Jahrhunderts zurückgehen. Leider sind in weiten Bereichen der BRD heute nur noch fünf Prozent des um 1830 dokumentierten Bestandes an archäologischen Denkmälern vorhanden. Hauptaufgabe der Denkmalpflege – aber auch Aufgabe jedes verantwortungsvollen Bürgers – ist es deshalb, dafür zu sorgen, daß dieser Bestand nicht weiter achtlos zerstört, sondern geschützt wird oder, wenn es keine andere Möglichkeit gibt, archäologische Ausgrabungen eingeleitet und durchgeführt werden.

Die moderne Archäologie ist in der Lage, Siedlungsspuren von der Jungsteinzeit bis ins Mittelalter zu verfolgen. Meist ist von den Siedlungen an der Oberfläche nichts zu erkennen. Hin und wieder sind nach dem Pflügen auf den Äckern dunkle Verfärbungen sichtbar, die fast immer charakteristische Hinweise auf vorgeschichtliche Siedlungsareale oder Gräber bedeuten. Bei systematischem Begehen der gepflügten Äcker lassen sich auf der Oberfläche Tonscherben oder durch Prospektionsmethoden, wie die Luftbildarchäologie vom Flugzeug aus, dunkle Verfärbungen, ja ganze Grundrisse und Dorfanlagen erkennen.

Neolithische Siedlungen auf unserer Markung

Verschiedene Gruppen der jungsteinzeitlichen Bandkeramiker (ca. 4000–2000 v. Chr.) haben uns Tonscherben und Teile ihres Werkzeugs hinterlassen, darunter ein geschäftetes Steinbeil, Pflriemen aus Knochen, Feuerstein und Hornsteingeräte und Mahlsteine aus Sand-

stein, die bis in die Keltenzeit gebräuchlich waren. Fundplätze liegen zwischen dem Aichholz- und Pulverdingler Hof, oberhalb des „Hörnle“ (rechts der Unterriexinger Straße Nähe Ruxart), „In der Au“, im „Rad“ und auf dem „Hummelberg“ im Osten der Markung, im Süden „Auf Laib“ und auf dem „Steinbösch“ sowie am „Oberen Leudelsbach“; die Hardt-Schönbühlhofer Bauern haben ihre besonderen Fundplätze beim „Hummelbrunnen“ und im „Hasenland“ Richtung Katharinenlinde, aber das gehört schon zur Schwieberdinger Markung. Beim Bau des Viadukts für die Schnellbahn wurde an der Rainstraße eine Steinzeitsiedlung der „Schwieberdinger Gruppe“ angeschnitten und von Dr. Stork in die Zeit ca. 3000 v. Chr. datiert.

Im **Stadtgebiet** wurde bei der Erweiterung der Spitalkirche eine steinzeitliche Siedlung angeschnitten, in Baugruben zwischen Umland-, Graf-Hartmann- und Rotenackerstraße wurden Scherben und Knochen gefunden, Hockergräber wurden in der Ludwig-Heydstraße ausgegraben und mehrere Abfallgruben im Bereich „Bissinger Pfad“ angeschnitten, weitere „an der Bracke“ und beim Bau des Hauses Gerne westlich der Unterriexinger Straße in der Flur „Sankt Johännser“. Etwas weiter oben, zwischen Wasserhäusle und Taler Weg fand Kurt Seitz in jüngster Zeit neben Steinzeitkeramik auch Scherben, die in die etwas jüngere Urnengräber-Zeit weisen. Zwischen Garten-, Werner- und Tammer Straße traf man ebenfalls auf Skelette und Scherben.

Der Scherbenhaufen aus der Au

In der mittleren Au bebaut Erwin Haumacher einen Acker, seine Fundgrube. Nach dem Eggen geht er gewöhnlich für ein paar Minuten in die Knie und inspiziert, was da so herumliegt,



Einige jungsteinzeitliche Keramik-Scherben aus der Au, rund 5000 Jahre alt.

denn er beackert hier eine uralte Siedlung. Gewöhnlich kommt er mit vollen Hosentaschen heim. So ist im Laufe der Jahre ein ganzer Korb voller Scherben, Knochen, Schlacken und Ziegelbrocken zusammengekommen, auch ein schöner Mahlstein ist darunter. Das meiste ist eine dickwandige, grobkörnige Tonware, durch Verwitterung und Brandeinwirkung von ocker über rot bis schwarz gefärbt. Nahezu alle dickwandigen Scherben sind ohne Verzierung, außer daß manche „Knubbel“ haben und Henkel.

Anders die feinere Keramik! Vom Farbton her anthrazit bis hellgrau, teilweise ein bißchen scheckig, zeigten die Bandkeramiker der Jungsteinzeit hier ihre Freude an Verzierungen. Linien- und Stupfornamente wechseln sich ab, „Knubbel“ sind auch hier dabei.

Eine andere Töpferware erinnert von Ferne an den Sutterkrug meines Großvaters, hat aber eine salzig-rauhe Oberfläche und ist dünnwandiger, wahrscheinlich wesentlich jünger als das Steinzeitgeschirr. – Ein Stück Feuersteinknolle ist auch unter den Fundstücken und

etliche Steinscheiben, die in der Form an einen kleinen dicken Diskus erinnern, anscheinend aus Quarz. Einige Stücke Hüttenlehm, ein poröses Häuflein Knochen, darunter ein paar gewaltige Zähne, runden das Bild einer alten Siedlung mitten in der Au ab.

Aber da ist noch etwas, es sieht aus wie Schlacken; und ein rauher „Steinbrocken“, sehr schwer, man meint, eine „Erzader“ ziehe durch ihn hindurch. Schließlich sind noch ein kleines Dreieck – anscheinend aus Metall – ziemlich rostzerfressen, dabei, zwei geschmiedete (Huf-)Nägel und ein Metallstück, das die Form eines übergroßen Kommas hat. Latène-Zeit, keltisch oder mittelalterlich? Zum Schluß ein heller Stöpsel aus Ton, der an einen Schnuller oder Flaschensauger erinnert.

Beim Bau des Pumpwerks in der Au wurden seinerzeit Funde aus der Stein-, Bronze- und

Römerzeit verzeichnet. Mit dem Wasserleitungsgraben vom Pumpwerk zur Stadt, parallel zur Asperger Straße, wurde im oberen Teil der Au ein alamannisches Gräberfeld durchschnitten.

Der Hohenasperg als Zentrum

Oscar Paret schreibt in seinem Heimatbuch³ „Überblicken wir rückschauend die Jahrtausende der Steinzeit unserer Heimat, so lassen uns die Bodenfunde eine überaus wechselvolle Geschichte ahnen. (...) Nicht selten wird es Kampf und Krieg gegeben haben. In solch unsicheren Zeiten zog man sich gerne auf den Asperg zurück, die natürliche Fliehburg der ganzen Gegend. Steinbeil- und Scherbenfunde an seinen Hängen beweisen, daß auf seiner Hochfläche eine steinzeitliche Bergsiedlung lag, ja der Berg scheint von mehreren steinzeitlichen Völkern nacheinander bewohnt und umwehrt worden zu sein ganz wie der Goldberg im Ries. Die mittelalterliche Stadt und der Umbau zur Festung im 16. Jahrhundert haben die Oberfläche des Berges vollständig verändert, so daß die Aufdeckung von Wohngruben nicht mehr möglich ist. Der Asperg war der naturbestimmte Sitz des Herrschers über das Lange Feld und die anschließenden Gebiete. Steil ragt der Berg aus der ebenen Landschaft auf, nur im Westen findet sich ein bequemer Zugang auf seine geräumige Hochfläche, die einem Volksstamm samt Viehherden in Zeiten der Gefahr Platz bieten konnte.“

Der „Volksstamm samt Viehherden“, der zum Hohenasperg gehörte, lebte möglicherweise über Jahrhunderte „in der Au“, die durch den direkten und relativ bequemen Weg über die „Hurst“ (heute Klinik und Körperbehindertenschule) mit dem Berg verbunden ist. Mittelalterlich Sagenhaftes von einem unterir-

Die „Hurst“ ist das Verbindungsstück zum Hohenasperg.



dischen Gang vom Asperg nach Gröningen hat vielleicht hier eine ur-ur-alte Wurzel als Verbindung zwischen Berg und Siedlung.

Die ersten „Bauern“

Unsere Vorstellung von der Steinzeit ist geprägt von dem Begriff „Jäger und Sammler“. Auf die Bandkeramiker der Jungsteinzeit trifft das nur noch bedingt zu. Sie bauten sich bereits Dörfer, manchmal langgezogen an einer Straße aufgereiht, manchmal als Haufendorf. Ein geübtes Auge hat in den dreißiger Jahren solche Dörfer auf dem „Hummelberg“ und im „Rad“ noch an den dunklen Stellen auf den Feldern ausmachen können.

Die Hauswände waren aus Rund- und Spalthölzern, mehrfach auch in Flechtwandtechnik aus Ruten gebaut und wie die Holzfußböden mit Lehm verstrichen⁴. Zum Inventar gehörten Vorratsgefäße und Kochtöpfe aus Ton, kleine Keramik- und Holzgefäße, Schachteln aus zusammengedrehten Rindenbahnen, Binsenkörbe und geflochtene Siebe aus Bast, zudem Jagdgeräte wie Pfeil und Bogen, Angelhaken und Fischnetze sowie ganze Werkzeugsätze aus Steinbeilen. Der Feuerstein, wie er zur Herstellung von scharfen Geräten wie Messer, Sicheln und Pfeilspitzen gebraucht wurde, kommt in unserer Gegend nicht vor, er mußte eingeführt werden, was wiederum ein gewisses **weiträumiges Handelsnetz** voraussetzt.

Auf den mit Hacken (quer geschäftete Steinbeile), später wohl mit Pflügen bestellten Feldern wurde an Getreide Einkorn, Emmer, Nacktweizen und mehrzeilige Gerste angebaut, dazu die Ölfrüchte Mohn und Lein sowie Hülsenfrüchte. Die Leinstengel wurden schon damals zur Textilherstellung gebraucht. Rinder, Schafe, Schweine, Ziegen und Hunde waren Haustiere. Daneben wurden alle erreichba-

Neue vorgeschichtliche Funde auf der Markung Markgröningen.

Anläßlich der Eröffnung der Naturfreunde-Ausstellung in Asperg wurde eine kleine Geländebegehung nach vorgeschichtlichen Niederlassungen durchgeführt. Dabei ergab sich zunächst ein lang gestrecktes Dorf der Jungsteinzeit am nördlichen Hang des Hummelbergs.

Bereits auf der Markung Asperg finden sich verschiedene Stellen, die wahrscheinlich auf derartige Gehöfte zurückzuführen sind, doch fehlen noch sichere Funde. Anders ist es auf der Markung Markgröningen. Hier geben Feuersteinwerkzeuge, Messer und Schaber sowie Gefäßreste mit den typischen Verzierungen der Rössener Kultur ein sicheres Zeichen für die Anwesenheit des Menschen der jüngeren Steinzeit. Weit auseinander gezogen lagen die Gehöfte, beginnend wahrscheinlich schon bei den letzten Häusern von Asperg bis zum Höhenpunkt 274,2 Meter, gegenüber der Landes-Fürsorgeanstalt. Dieselbe Art der Dorfanlage ist im ganzen Unterland bei dieser Volksgruppe üblich.

Oberhalb des Lenzelsbaches in der Flur „Rad“ fanden sich die Spuren eines zweiten Steinzeitdorfes, diesmal zu einer anderen Volksgruppe, der Spiral-Mäander-Kultur, gehörend. Beide Gruppen unterscheiden sich nicht nur durch die verschiedene Art der Gefäßverzierung, sondern auch durch die verschiedene Dorfanlage. Die Rössener Kultur verzieren ihre Gefäße durch nachgeahmte Geflechtmuster und ihre Häuser ziehen sich lang am Hang hin zu einem Bächlein. Die Spiral-Mäander-Kultur hingegen wohnt in geschlossenen Haufendörfern und verzieren mit gezogenen Linien. Neben hierhergehörenden Scherben fanden sich in der Flur „Rad“ ein schöner Mundschaber aus Feuerstein und das Bruchstück einer Feldhaue aus Stein.

Zwischen der Straße Asperg—Markgröningen und dem Lenzelsbach in der Flur „Lur“ lag während der Jungsteinzeit ein vielleicht 50 Hütten zählendes Dorf der Spiral-Mäander-Kultur. Auf den dunklen Platten in den Aedern, welche die Hüttenstellen anzeigen, liegen viele Gefäßreste. Die jüngere Steinzeit dauerte bei uns etwa von 5000 bis 2000 v. Chr.

Dort wo in der Flur „Rad“ diese Leute wohnten, hatte ungefähr 1200 bis 1000 v. Chr. ein Bauer sein Gehöft erstellt. Dies war am Anfang einer Kultur, die erstmals bei uns Eisen benützte und die nach dem Fundort Hallstadt genannt wird. An ihr Ende fällt die Auffüllung des Kleinaispergk. Westlich des Steinzeitdorfes in der Aue zwischen Straße und Pumpwerk fanden sich noch mehrere Gehöfte dieser Periode etwa zwischen 800 bis 600 v. Chr. fallend. G. Schöll (Neckarjhm).

ren Wildfrüchte gesammelt wie Brombeeren, Himbeeren, Erdbeeren, Holunder, Haselnüsse, Bucheckern und Eicheln, auch Holzapfel wurden halbiert und getrocknet.

Im übrigen gehörten diese Markgröninger „Urbauern“ einem Volk von „europäischen Ausmaßen“ an. Keramikfunde aus jener Zeit sind praktisch austauschbar: ob sie nun aus Belgien, der Champagne, dem Neckarland oder der Tschechoslowakei stammen, alles eine Familie.

Was ein „geübtes Auge“ alles entdecken kann!

Aus den Akten der Bodendenkmalspflege in Stuttgart.

Die Kelten

Vor 30 Jahren lernte man noch in der Schule, die Kelten seien aus dem Osten eingewandert. Heute ist man auf Grund der Bodenfunde zu der Überzeugung gekommen, daß der Kernraum dieses Volkes in Mitteleuropa liegt⁵, es müßte sich also aus den Völkern der Jungsteinzeit entwickelt haben.

Den Kelten war die Funktion des Rades bekannt⁶, Wagen wurden gebaut, Pferde gezüchtet. Überhaupt nahm die Viehzucht zu. Zu den alten Getreidesorten war der Dinkel hinzugekommen; geschnitten wurde es mit Sichel aus **Bronze**, wie ein Versteckfund am Fuß des Aspergs zeigt.⁷ Ihren Toten gaben sie Scheren und Rasiermesser mit ins Grab. Sie brauten Bier und Met, und ihre Oberschicht leistete sich einen blühenden Handel mit dem Mittelmeerraum.

Daß ihre Priester die Druiden waren, wissen die Kinder heute schon aus dem „Astrix“, daß die „Viereckschanzen“, die die Kelten in großer Zahl in Süddeutschland hinterließen, aber keine Befestigungsanlagen, sondern Heiligtümer, sogenannte Nemetons waren, haben die Wissenschaftler erst in neuerer Zeit herausgefunden.⁸

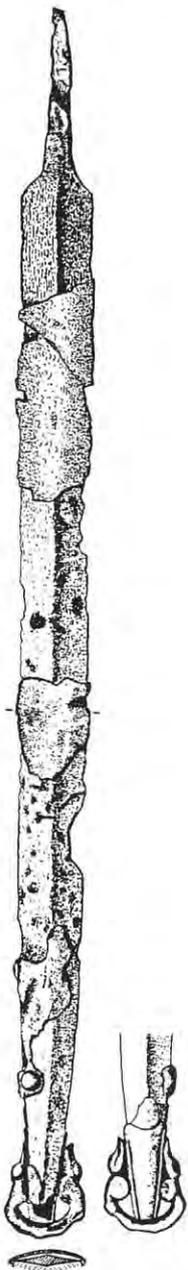
Sehr seßhaft waren die Kelten trotz allem nicht. Sie wechselten die Weideplätze je nach Bedarf, auch das Ackerland, das sie in der sogenannten Feld-Gras-Wirtschaft bebauten, d. h. wenn der Boden nichts mehr hergab, ließ man ihn liegen und brach irgendwo neues Land um. Wenn es sein mußte, machten sich ganze Stämme auf den Weg. Sie kamen dabei zunehmend mit den sich ausbreitenden Römern in Konflikt. Aus Norden drangen germanische Völker nach. Aber erstmals in der Geschichte sind uns nicht nur Bodendenkmale

geblieben, auch viele Namen in unserer heutigen Sprache führen auf das Keltische zurück.

Hügelgräber, Flachgräber, Urnengräber...

Bereits in der Jungsteinzeit, in der mittleren Bronzezeit und vor allen Dingen in der späten Hallstattzeit (frühe Kelten) war es Sitte, die Toten in Grabhügeln zu bestatten. Den Glanz und den Reichtum der hier Beerdigten spiegelt das 1978 in Hochdorf untersuchte späthallstattzeitliche Fürstengrab wider (530 v. Chr.).⁹ Einem „hiesigen“ Kelten begegneten Bauarbeiter beim Aussiedlerhof Ritz an der Unterriexinger Straße nahe der Weggabelung (Hosenberger Weg). Sein Skelett lag bescheiden in einem Flachgrab unter einer Packung Muschelkalksteinen. Grabbeigabe war ein **frühlatènezeitliches Eisenschwert** von 66,5 cm Länge. Es besitzt noch Reste der Eisenblechscheide. Das Ortband läuft in Entenköpfe aus. Diese Entenköpfe erinnern sehr stark an die Vogelfibeln, die bei der Katharinenlinde gefunden wurden.

Weiter draußen allerdings, auf dem Ruxart, rechts der jüngst „abgehobelten“ Kuppe, liegt ein Großgrabhügel, sehr flach schon und mit Bäumen bewachsen, mit einem Durchmesser von über 50 Metern. Mit der in seiner Nähe liegenden jungsteinzeitlichen Siedlung über dem „Hörnle“, den weiter stadteinwärts gefundenen frühlatènezeitlichen Scherben (Urnfelder-Zeit) und den frühgeschichtlichen Abfallgruben beim Haus Gerne sowie den Hockergräbern von der Ludwig-Heyd-Straße und den Flachgräbern von der Gartenstraße scheint der Beweis erbracht, daß die spätere Zelg Ruxart, die sich vom Unteren Tor über die Hardt, St. Johännser, Ruxart, Bracken, Bisinger Pfad und bis zur Asperger Straße, ein-



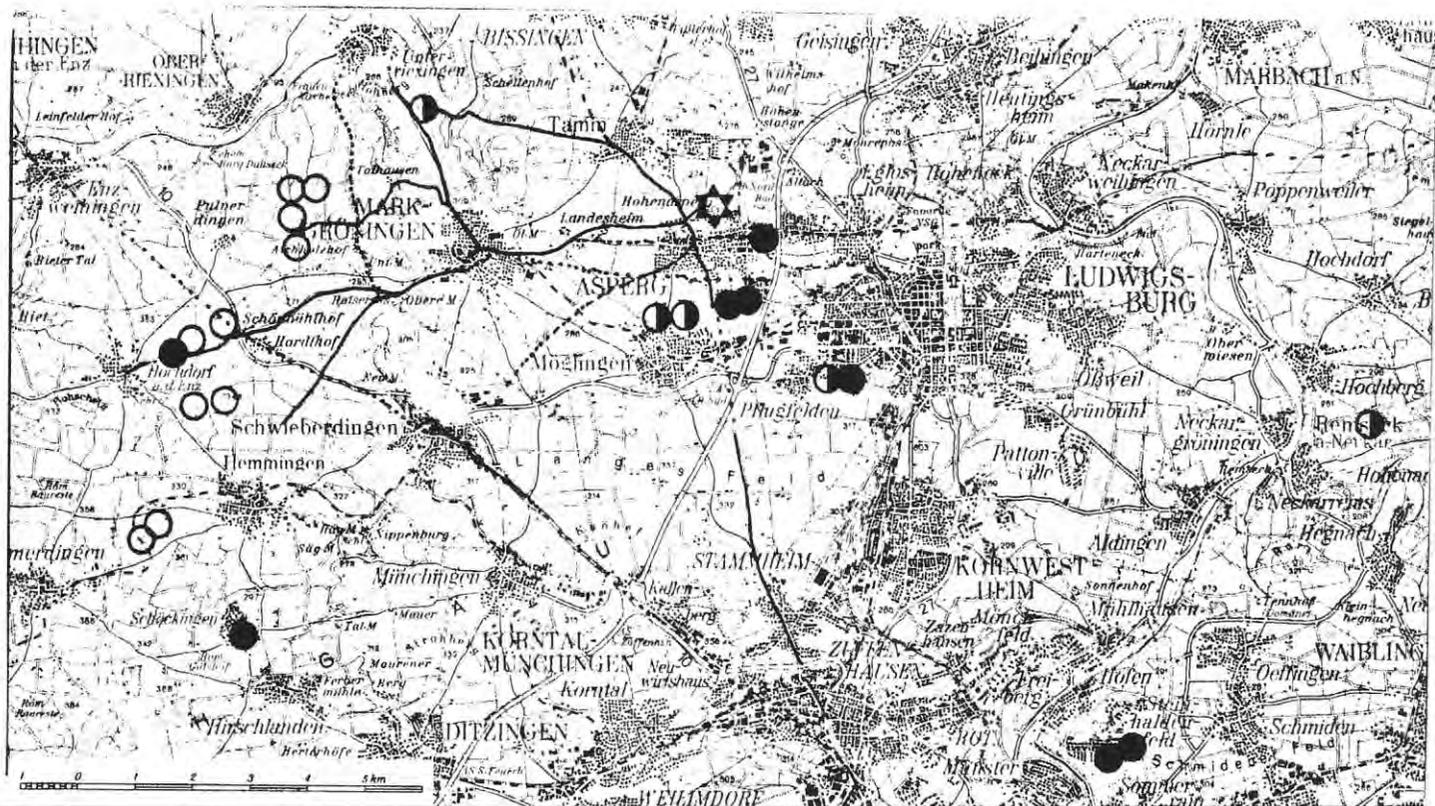
schließlich Rotenacker, Brenner und Andelbach bis Afflerin hinzieht, eine relativ kontinuierliche Besiedlung aufzuweisen hat.

Ein weiterer Schwerpunkt bestand wohl im „Ausfeld“ auf der Hochfläche zwischen Aichholzhof, Muckenschupf und Pulverdinger Hof. Dort wurden in den letzten Jahren mehrere Großgrabhügel mit Hilfe der Luftbildarchäologie entdeckt, auch im Muckenschupf selbst sind einige kleinere verborgen. (Mitten in diesen keltischen Bereich setzten die Römer dann später ihren Gutshof). Einen kleinen Grabhügel

hat Reinhold Glaser auch im Rotenacker Wald entdeckt.

Diese und eine ganze Reihe weiterer Grabhügel umgeben den Asperg wie einen Kranz. Da die Hügel grundsätzlich auf Höhenrücken liegen, besteht von überallher **Sichtverbindung** zum mutmaßlichen Fürstensitz Asperg. Nur von der Kuppe am Ruxart habe ich Schwierigkeiten: entweder war der Hügel früher bedeutend höher, was wahrscheinlich ist, oder der „Rauthen Acker“ war tatsächlich ein Acker und kein Wald, er versperrt nämlich die Sicht.

Groß-Grabhügel um den Hohenasperg mit ihren alten Wegverbindungen.



Vorgeschichtliche Wege

Überraschend für mich war nun, daß sich auf der alten Karte von der ersten Landvermessung 1831/32 ein altes **Wegenetz** nachziehen läßt, das strahlenförmig vom Asperg ausgehend **zu den Grabhügeln** führt: Da ist zunächst der Weg über die „Hurst“, „Asperger Weg“ in Richtung Ostertor, dort nach rechts über den „alten Unterriexinger Weg“ (jetzt Graf-Hartmann-Straße) Richtung „Ruxart“. Der Weg gabelt sich an der ehemaligen Krugstett am „Ho-

senberger Weg“ und führt durch die Klinge der „Hinteren Steige“ nach Talhausen und dort über die Glems. Danach steigt er in südwestlicher Richtung über den „Bauernfeind“ hinauf und trifft östlich vom Aichholzhof auf den Frauenweg. (Den „Bergweg“ von Talhausen zum Muckenschupf gab es 1751 noch nicht, er ist auf der Ausfeld-Karte nicht verzeichnet.)

Vom selben „Asperger Weg“ zweigt etwa in Höhe der heutigen Einmündung Daimlerstraße ein Pfad ab, der quer über die „Landern“ führt und kurz vor dem Friedhofweg in die Möglinger Straße mündet. Verlängert man ihn



„Obere Mühle“ – „Raiserhaus“, die bequemste Art, das Glemstal zu durchqueren.

in dieser Richtung, so führt er über das Benzberggelände zum Hans-Grüninger-Weg. Damit hat er das Gefälle zur Glems bereits zur Hälfte „locker“ überwunden. Er überquert die Glems über eine Furt bei der Oberen Mühle und gabelt sich beim Raiserhaus. Der eine Weg führt durch die Eichholzer Klinge zum Schönbühlhof und in der Verlängerung zum „Fürstengrab“ von Hochdorf. (Hinter dem Raiserhaus mündet auch der Frauenweg in den Klingenberg, bzw. den Hemminger Weg.) Vom Raiserhaus links abbiegend führt der „alte Hemminger Weg“ hinauf bis zum Wartbiegel (Katharinenlinde, keltische Grabfunde); in seiner Verlängerung trifft er auf die beiden Hügel zwischen Hemmingen und Heimerdingen. (Dieser alte Weg fällt demnächst auch der Flurbereinigung zum Opfer, die Eichholzer Klinge wurde der Schnellbahn wegen bereits zugeschüttet.)

Aus der Schwieberdinger Markung zieht ein Pfad herauf über das Quellgebiet des Leudelsbachs hinweg zum Asperg. Ob er in seiner Schwieberdinger Verlängerung zum Schöckinger Grabhügel führt, könnte man vielleicht auf den angrenzenden Urflurkarten feststellen.

„Alter Postweg“ heißt der Pfad aus Richtung Osterholz (Kleinaspergle) über den Hummelberg, Rad, Maulbronner Weg und Landern. „Alter Postweg“ heißt auch der schnurgerade Weg durchs „Pulverdinger Holz“ in Richtung Enzweihingen (alte B 10?), in seiner südöstlichen Verlängerung weist er auf die Eichholzer Klinge.¹⁰

Otto Kleinknecht¹¹ beschreibt einen vorgeschichtlichen Fernweg nahe der Südgrenze des „Murrtaus“ (500 n. Chr. Grenze zwischen Alemannen und Franken), der von Markgröningen und Asperg her, südlich des Hohenaspergs, vorbeilief, „durch Eglosheim und den Favoritepark, dann in der Richtung des ‚Tales‘ zur Neckarfurt bei Neckarweihingen. Von hier

aus zog er rechts vom Neckar zur Höhe hinauf und setzte sich über die Flur Schwertäcker nach O fort. Weiter östlich ist er in **Hohlwegen**, welche die Grenze zwischen den Markungen Marbach und Poppenweiler bilden, heute noch faßbar. Dort kreuzte er nahe bei dem römischen Gutshof auf der Flur ‚Bürg‘ den Pilgerweg. Vermutlich umging er dann den Lemberg im Süden. Östlich von Affalterbach hat er sich bei Steinächle und dem unteren Kirschenhardthof in **Hohlwegen** abgezeichnet. Weiter führte er über die Fluren des Kirschenhardthofs und des Heidenhofs am Rand des Brandwalds vorbei, in welchem sich **Hügelgräber** und die Ruinen eines römischen Gutshofs befinden, über Waldrems nach Heiningen, südlich von Backnang. Nach den zahlreichen vorgeschichtlichen Spuren dürfte er älter als die Stammesgrenze sein und teilweise zur Markierung derselben gedient haben.“

Diese uralte Fernverbindung wollen wir uns auf unserer Markung einmal näher besehen.

Hohlweg oder Befestigungsgraben?

Die älteren Markgröninger erinnern sich noch an einen tiefen **Graben**, der etwa vom Grasigen Weg an parallel zur Asperger Straße bis annähernd zum Leudelsbach hinabführte. Nach dem letzten Krieg war er öffentlicher Schuttplatz. Paret¹² hält ihn für einen der alten Hohlwege, die er folgendermaßen beschreibt: „Da bei den alten Wegen eine feste Steinvorlage fehlte, so wurde der Untergrund durch den Tritt von Mensch und Tier und durch die Räder der Wagen gelockert. Es entstanden Rinnen, in denen das Regenwasser abfloß. Und dieses Wasser schwemmte besonders an den Hängen viel Boden mit und vertiefte dauernd den Weg und die Fahrbahn. So sind allmählich all die Hohlwege entstanden, die wir überall in

Umschlag-Deckel
der Wegbeschreibung
im Archiv der
Stadt Markgrö-
ningen.

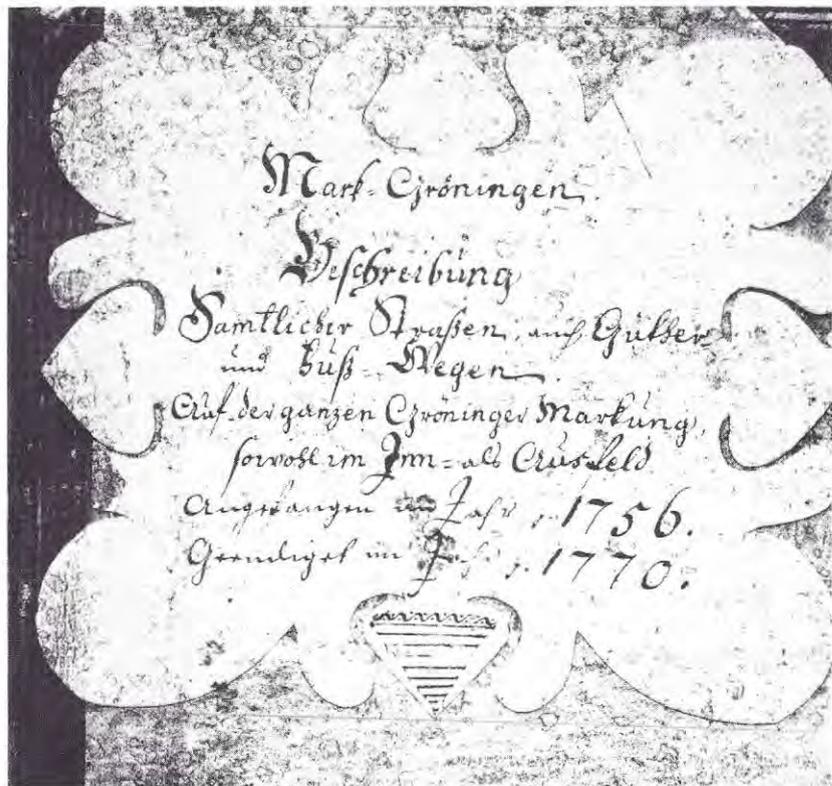
unserem Bezirk antreffen. Dieses Tieferwerden der Wege war eine ganz unerwünschte Sache, denn je tiefer der Hohlweg wurde, desto enger und schmaler wurde er. Ein Ausweichen der Fuhrwerke war nicht mehr möglich, ja schließlich war die Bahn für jeden Wagen, obwohl bis in den Anfang des 18. Jahrhunderts die Pferde vor einander angeschirrt waren, zu schmal, und man mußte sich einen neuen Weg oberhalb des Hohlweges suchen.“ (...) „Ein langer Hohlweg führt vom Rotenacker nach Tamm herein. (Zugeschüttet!) Er diente der Steinabfuhr aus dem großen Sandsteinbruch. In Waldnähe wird er von dem längst aufgege-

benen Sträßle Markgröningen-Bissingen geschnitten, dessen Hohle noch recht eindrucksvoll ist. (...) Jeder Leser wird auf seiner Heimatmarkung solche ungewollten, nur durch den Verkehr entstandenen Hohlwege kennen, so bei Heutingsheim die lange Hohle, die zum Ochsensträßle führt, oder den Hohlweg beim **Bahnhof Markgröningen**, durch den der Verkehr nach Asperg ging, ehe 1763 die neue Straße daneben gebaut wurde. Bei starker Benützung und starkem Gefälle kann eine solche Hohle in kurzer Zeit entstehen.“

Von „starkem Gefälle“ kann nun bei unserer „Hohle“ nicht unbedingt die Rede sein. Tatsächlich war der Graben im oberen Teil sehr feucht, Ernst Ortweins Großvater erzählte früher, die Frösche hätten darin gequakt. Er entwässerte vielleicht die „Pfütze“ genannten Landern-Äcker bzw. die Brunnenstube des Marktbrunnens, die sich dort befand.

Aus eigener Anschauung kenne ich noch den unteren Teil des Grabens: Er war auffallend breit, hatte eine ebene Sohle, sehr steile hohe Raine und wurde als Wiese genutzt; 1832 scheinen es sogar Äcker gewesen zu sein. Man gewinnt den Eindruck, daß sich der Fahrweg von Asperg kommend wohl durch den unteren Teil des Grabens zog, dann aber (beim heutigen Autohaus Ketter ungefähr) nach links abzweigte und durch die dortige Hohle zum Maulbronner Weg hinauf führte. An dieser Abzweigung wirkt der Graben auch irgendwie „versetzt“, der obere Teil ist ab hier deutlich schmaler und läuft fortan schnurgerade auf die Stadt zu.

Im Jahr 1756 wurde in Markgröningen mit der „Beschreibung sämtlicher Straßen, auch Güther- und Fußwegen auf der ganzen Grönninger Markung sowohl im In- als Ausfeld angefangen“. In diesem Buch (Archiv der Stadt) ist zunächst unter „Zellg Landern“ der „Obere Asperger Hohlweg“ wie folgt beschrieben:



„Wo supra sich der Maulbronner Weeg rechter Hand von dem Asperger Weg gegen dem Feld hinein lencket, fahet dieser Hohlweg an und lauffet gerad Asperg zu, lincker Hand bey dessen Anfang seynd die darob liegenden Ackerfelder mit einer Fuß-Mauer gefaßt, von welcher Fuß Mauer auf die rechte Seite hinüber gemessen, an den andern Theil des Hohlwegs so wurde die breite desselben erfunden auf 3 Ruthen wie solche mit einem neu gesetzten Stein gezeichnet worden. Oberhalb gedachten Hohlwegs lincker Hand über gedachten Fuß-Mauren gehet durch hinaus biß zu dem Asperger Brücklen hin ein berechtigter Fußpfad. 34½ Ruthen vorwärts gemessen so erreicht der Obere Hohlweg sein Ende und ist die breite desselben von der Acker Fuß Mauer lincker Hand biß hinüber auf die rechte Seite unterhalb der Äcker 4 Ruthen.“

Eine Ruthe war – nach altem Maß – 16 Fuß oder Werkschuh, das ergibt 4,58 m, wir kommen also auf eine Grabenbreite von 13,74 m im oberen Teil, weiter unten gar ist von 4 Ruthen die Rede. Ganz gewiß also kein immer schmaler werdender Hohlweg im Sinne Parets. Und was hat es mit dem „berechtigten Fußpfad“ auf sich, der „oberhalb gedachten Hohlwegs linker Hand über gedachter Fuß Mauren gehet... bis zum Asperger Brücklen“? Sollte der Verkehr in dem breiten Hohlweg so stark gewesen sein, daß die Fußgänger einen Extra-Weg brauchten? Oder wollten sie sich in dem nasen Graben keine dreckigen Schuhe holen?

Was ist eine Acker-Fuß-Mauer?

Zunächst denke ich an die alten Trockenmauern, wie sie früher im Möglinger Weg, Schwi-berdinger Weg, Unterriexinger Weg und Tam-mer Weg die Raine beiderseits der Hohlwege abstützten. Auch weit draußen am Vaihinger

lauffad.

Wo supra sich der Maulbronner Weeg
rechter Hand von dem Asperger Weg
gegen dem Feld hinein lencket, fahet
dieser Hohlweg an und lauffet gerad
Asperg zu, lincker Hand bey dessen
Anfang seynd die darob liegenden
Äcker-Felder mit einer Fuß-Mauer
gefaßt, von welcher Fuß Mauer auf
die rechte Seite hinüber gemessen,
an den andern Theil des Hohlwegs
so wurde die breite desselben erfunden
auf 3 Ruthen wie solche mit einem
neu gesetzten Stein gezeichnet worden.
Oberhalb gedachten Hohlwegs linker
Hand über gedachten Fuß Mauren
geheth durch hinaus bis zu dem
Asperger Brücklen hin ein berechtigter
Fußpfad. 34½ Ruthen vorwärts
gemessen so erreicht der Obere
Hohlweg sein Ende und ist die breite
desselben von der Acker Fuß Mauer
lincker Hand bis hinüber auf die
rechte Seite unterhalb der Äcker
4 Ruthen.

Obenhalb gedachten Hohlwegs linker Hand
über gedachter Fuß-Mauren geheth durch
hinaus bis zu dem Asperger Brücklen

Der ‚Obere Asperger
Hohlweg‘ in der
Wegbeschreibung
auf Seite 52.

Weg Richtung B 10 gab es auf langer Strecke ein solches Mauerle hinter dem Straßengraben. Aber an keiner dieser Stellen sind in der „Wegbeschreibung“ weitere Fußmauern vermerkt, es scheint etwas Besonderes zu sein.

Die Mauer findet auf der andern Seite des Leudelsbachs ihre Fortsetzung, jetzt als „Wiesen-Mauerle“ oder „Weingarten Mauerlein“ bezeichnet. An Christoph Reicherten Afflerin-Wiesen ist es „eingefallen angetroffen“ worden, so daß gedachte Wiese mit einem neuen Stein „vergränzt worden“ ist. 15 Ruthen bergan im „Hurst-Hohlweg“ wird die Fuß-Mauer an einem Weingarten in dieser Richtung letztmals genannt.

Der „Grasige Weg“ trennt die Au von der Zelg Ruxart, zu der das ganze Feld „zwischen Asperger und Tammer Straße“ samt der „Afflerin“ gehört. Den ganzen Hohlweg herunter findet sich keine Fußmauer, aber unten, wo der Weg eben ausläuft und in den Tammer Weg mündet, ist links wieder eine Fußmauer erwähnt. – Ob nun der hohe Rain an der Nordseite der Au und evtl. der Rain an der „alten Ölmühle“ vorbei auch eine Fußmauer hatten, ist nicht vermerkt, weil es dort entlang keine öffentlichen Wege zu vermessen gab.

Auf der Suche nach weiteren Fuß-Mauern führt der Weg vom „Unteren Thor“ den Graben herauf über das Sailer-Plätzle, das eine Allmand ist, in die Nähe des Eßlinger Tors.

„Oberhalb wurde dieser Allmand-Sailer-Plaz und Weg widerum in Abstich genommen, da dann die Breite von Frau Pfarrerinn Clessin von Schützingen oberm Garten Eck an, biß hinüber an des Thor-**Weingärtlens Fußmauren**, so der Eßlinger Thorwarth zum Dienst genießt, sich gezeigt auf 4 Ruthen 10 Schue. (...) Gleichwie man zum Eßlinger Thor hinaus kommt, so gehet eine Straße auf dem Stadt-Graben links dem Oster-Thor zu, deren Breite

beym Anfang von Herrn Kaysers Thor-Weingart Eck biß links herüb an den großen Stein, so unterhalb des gepflästerten Wegs stehet, auf welchem man die Todten hinaus zu tragen pflaget, weiter nicht ist als 1 Ruthen 1 Schu, und dieser gepflästerte Todtenweg hat vom Stein biß an die **FußMauren vom Thor** und Anhöhe des Grabens in der Breite 7 Schue.“

Fahrstraße und gepflasterter Totenweg laufen dann parallel bis zum Ostertor. Der Fußpfad ist auf der gesamten Länge mit hohen Steinen begrenzt. – An den drei anderen Toren sind keine Fußmauern erwähnt, auch nicht am Schloßgarten. Vom Ostertor führt die Asperger Straße an Krautgartenmauern und der Zufahrt zu den Nonnengärten vorbei und ist schließlich vom „Bleyweisichen Kraut Gatten Eck hinüber biß an Herrn Heinrich Magenauen W. Kirchhoff Gatten Mauer 2 Ruthen 1 Schu breit. Von hier gehet der Weeg grad vorwärts zwischen den Kraut Gärten und dem Magenauischen Kirchhoff Gatten hin biß hinaus an den Brauchischen von Gottlieb Matthes besizenden Hueb Acker Zellg Ruxart wo das **oben daran stehende Mauerlein** ein End hat. Linker Hand von diesem wurde dieser Strassen in der breite abgemessen und erfunden, daß er in sich halte accurat 4 Ruthen (17,32 m!) wie dann **rechter Hand** an Herrn Bürgermeister Haugen Acker Rhein Zellg Landern **unterhalb des verfallenen Fußmauerlens** ein neuer Stein gesetzt worden. Von diesem 13½ Ruthen vorwärts gemessen stehet lincker Hand an Christoph Österreichers Widdum Acker Zellg Ruxart ein alter rauer Weeg Stein, von deme grad hinüber warts gemessen, 4 Ruthen 6 schu, wurde ein neuer Stein gesetzt, unterhalb des Beuttenmüllerischen Hub-Ackers **Fuß Mauerlen** 10 Ruthen füraus, wird lincker Hand bey dem Ausgang obgedachten Widdum Guths Acker ein alter rauer Weg Stein angetroffen von deme

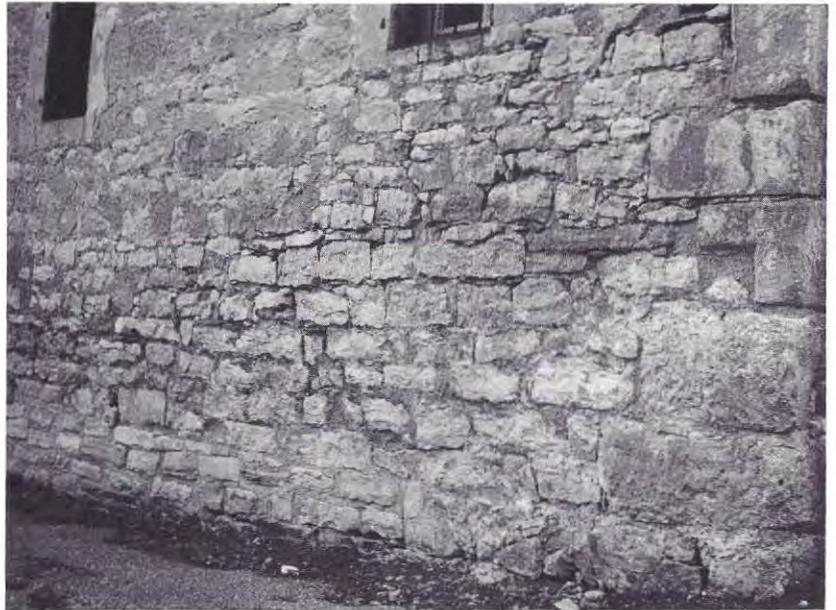
grad hinüber in der breite von 4 Ruthen 6 schu unterhalb des Herrn Alexander Würichen Beutenmüllerischen Hub Ackers **eingefallenen Fuß Mauerlein** ein neuer gesetzt worden.“

Es scheint also, daß die Asperger Straße – in einem an sich ebenen Gelände – von einem beidseitigen Wall mit Mauer begrenzt war. Diese Mauer war wohl schon sehr alt und stellenweise eingefallen.

Doch gehen wir zurück auf den heutigen Spitalplatz. Hier beginnt der „Fahr- und Fuß-Weg auf dem Schießplatz und die dabey liggende Gärten und Weingärten. Ohnfern des untern Thor-Häusleins etliche Ruthen ab, ziehet sich links dieser Weg an Herrn Simon Friedrich Eblens Garten Eck herein, ruhet ein Stück weit auf einer hohen Mauren an der **neu gemachten Steig**, hat die breite von denen Kraut-Gärten biß auf die **Fuß-Mauer** aller Orten von 10 Schue, wo Herrn Zinckenist von Keutzen Groß-Garten anfanget, wird solcher breiter, sintemahlen solche **Garten Fuß Mauer der Schieß-Haus-Stock-Mauer zugleich gesezt** ist, von da, gehet es an dem Schieß-Haus-Eck hinum über den Schieß-Plaz hinüber, biß an die Äcker, von da aus theilet sich links und rechts an denen Gärten und Weingarten Mauern ein Fuß Pfad hin biß in Schwiebertinger Weg, von welchem aus die Gärten und Weinberg Innhabern ihren Eingang suchen.“ Im Schwieberdinger Weg werden noch an Bürgermeister Haugen Garten, linker Hand, Fußmauern erwähnt. Da den ganzen Schwieberdinger Weg hinauf bis zur Markungsgrenze keine weitere Fußmauer mehr vorkommt, ist diejenige am Haugschen Garten wohl noch denen vom Benzberg zuzurechnen. (Anmerkung für Nicht-Markgröninger: Das „Schießhaus“ ist die heutige Hausmeister-Wohnung der Stadthalle.)



Schießhaus am Benzberg.





Das ehemalige Schafhaus.



Der Leser möge Geduld haben, auch die „schriftliche Ausgrabung“ einer Mauer braucht Zeit. Wir müssen noch einmal zurück zum Spitalplatz: „wie man zum untern Thor hinaus kommet, so gehet es gerad vorwärts die neu gemacht Staig hinunter, biß zu dem Schaf-Hauß; da gehet links hinum ein Weg der obern Mühl lin zu; dieser ist bey dem Eingang zwischen der Trautweinischen Kinder Pfleg Staig-Gärtlein, und der **Schaf-Hauß-Fuß-Mauer** breit 1 Ruthen 4 Schue, und lauffet in diesem Spatio der Wässerungsgrab zu den Staig-Wiesen. (...) Von hir gehet dieser Weg über den See-Damm gerad hinüber. Bey Anfang des See-Damms biß zur **Fuß-Mauren des Sees** ist der Weg breit 1 Ruthen 4 Schue. Bey Ausgang des See-Damms hat dieser Weg eine Breite bey dem Beuttenmüllerischen Garten Eck biß zur Fuß Mauer des Sees 1 Ruthen 12 Schue.“

Die „Steigwiesen“ rechts des Weges sind nun zwischen Weg und Glems mit einer Mauer begrenzt, im letzten Teil läuft die Mauer schnurgerade auf den Glemsbogen zu. Die Wiesen zwischen Glems und Glems-Mühlgraben heißen zwischen der Bruck- und der Oberen Mühle „Rennwiesen“. Renn ist (auch) ein altes Wort für Grenze. Diese Mauer rechts des Hans-Grüninger-Wegs heißt nirgends ausdrücklich Fußmauer, unter Umständen muß sie in Zusammenhang mit der „Schießmauer“ gesehen werden, die dem Benzberg vorgelagert ist. (Diese „Schießmauer“ bedarf auch noch einer eingehenden Untersuchung.)

Anhand der alten Weg-Beschreibung von 1756 (vollendet 1770) läßt sich also eine Mauer nachzeichnen vom Eingang der Hurst über den Asperger Weg in seinem ursprünglichen Verlauf („Hohlweg“, danach etwa heutige Sude tenstraße), Eßlinger Tor, Benzberg, Schafhaus, See-Mauer, Glems.

„Des alte Glomb muuß weg!“

Eigentlich beim Suchen nach weiteren Informationen über die angeblich 1763 gebaute neue Asperger Straße fand sich unter den Bürgermeisterechnungen dieses Jahrgangs folgendes: „Außgab Gelder, Verbauen, An der Statt Gebäuden, Bronnen, Brucken, Weg und Stegen. **Am Wachthauß** Maurer-Arbeith. Der Maurer Johann Georg Schüzlen allhier hat nebst seinem Gesellen und Jungen, nicht nur zu denen Feuerwandungen und Fuß-Mauern die Fundamente gegraben, 3 Feuerwänd auffgeführt, eine neu eingezogen und ausgemauert, die **alte Fuß-Mauer, welche 6 Zoll vorge-stochen, abespizt** und die Rigel Wandungen außgemauert, sondern auch eine gewölbte Camin-Schoos über beede Ofenlöcher geführt, das Camin durch 3 Stockwerck ungefehr 60 Schuh hoch, zu dem Tach hinausgeführt, ein Huth-Gewölb darauff gesezt, das Tach um das Camin herum wider eingedeckt, Offenlöcher, ...“

Diese alte Fußmauer hat die Leute „geniert“, sie hatten kein Verständnis dafür, sie mußte weg. Sie stand 6 Zoll vor (1 Zoll = 12 Linien = 2,375 cm), wer will es dem Maurer Johann Georg Schüzle verübeln, daß er sie weggespizt hat? Im folgenden Jahrhundert hat die Bürger ihre ganze Stadtbefestigung geärgert, so haben sie sie einfach beseitigt, bis auf einen kleinen Rest. Das war „modern“.

Heute ist die Hurst überbaut, der Hohlweg-Graben zugeschüttet, der Asperger Weg planiert und zur Bahnhofstraße gemacht (wobei der Bahnhof auch schon wieder „historisch“ ist), über das Totenwege von einst rumpeln die Lastwagen, die Weingärten ums „Lamm“ herum dienen „anderweitiger Nutzung“, das Eßlinger Tor ist abgerissen. Schade, daß wir ausgerechnet von ihm kein Bild haben¹². Vom

vermutlich einst stark befestigten Benzberg sind gerade noch zwei Mauern übrig, der See

Leinwand Geld:
Verbauen,
An der Statt Gebäuden,
Bronnen, Brucken, Weg
und Stegen.
Glyf: magerinte
Lanforignatio.
Nro. 100.
Linn. Maßffahrt,
Maurer Erbeiß.

Der Maurer Johann Georg Schüz
Ein alleß hat wöyl yamm
geffellen und jungem, nicht
nur zu denen Feuerwandun-
gen und Fuß-Mauern die
Fundamente gegraben, 3
Feuerwänd auffgeführt, eine
neu eingezogen und aus-
gemauert, die alte Fuß-
Mauer, welche 6 Zoll vorge-
stochen, abespizt und die
Rigel Wandungen außgemauert,
sondern auch eine gewölbte
Camin-Schoos über beede
Ofenlöcher geführt, das
Camin durch 3 Stockwerck
ungefehr 60 Schuh hoch,
zu dem Tach hinausgeführt,
ein Huth-Gewölb darauff
gesezt, das Tach um das
Camin herum wider eingedeckt,
Offenlöcher,

Lotf: — 0

Stadt-Bürgermeisterrechnung 1762/63
Blatt 119,6 Archiv
der Stadt Markgrö-
ningen.



Mohnkopf-Nadel aus Bronze, 11,4 cm lang. 1932 beim Pumpwerk in der Au gefunden.

(Sae gesprochen), in dem noch in diesem Jahrhundert die „Gees-Marie“ (Marie Rauscher) die Gänse der ganzen Stadt hütete, ist unter der Firma Näher vertrocknet, der Benzberg zu Schul- und Sportgelände gemacht. Wir hinterlassen unseren Kindern ein archäologisch totes Gelände. Es lebe der Fortschritt.

Die Mauer

Noch existiert sie – wenn auch nur auf dem Papier und in den Köpfen einiger Leute. Dank sei der Archivpflege!

– Sie war schon da, bevor die Stadt gegründet wurde, man hat sie am Eßlinger Tor in die Stadtbefestigung miteinbezogen (ca. 1240).

– Die vermutete „Festung Benzberg“ kann zu diesem Zeitpunkt nichts oder nicht mehr viel dargestellt haben, sonst wäre sie in die Befestigungsanlage der Stadt integriert worden.

– Bildet die Mauer die berühmte und vielzitierte fränkisch-alemannische Stammesgrenze aus der Zeit um 500 n. Chr.? Da es für sie bis heute keinerlei schriftliche Zeugnisse gibt, haben die Geschichtsschreiber sie aus den Bistumsgrenzen Speyer/Konstanz und aus der Sprachgrenze (schwäbisch/fränkisch) zu rekonstruieren versucht. Sie soll vom Hesselberg im Osten über das Keuperbergland südlich Crailsheim, Gaildorf, Murrhardt, über den Lemberg (manche schreiben auch Marbach = Marcbach) in Richtung Asperg gezogen sein. Um den Hohenasperg aber den siegreichen Franken zu reservieren, wird die Grenze dort über das Kleinaspergle nach Westen gelegt und trifft bei Schwieberdingen auf die Glems.¹⁴ Warum hätte die „Gröninger Ecke“ ausgespart werden sollen, die Stadt als solche gab es damals doch noch gar nicht, kaum ein Dorf, vielleicht einen Herrenhof. Irren sich hier die Chronisten?

– In diesem Zusammenhang sollte der oben

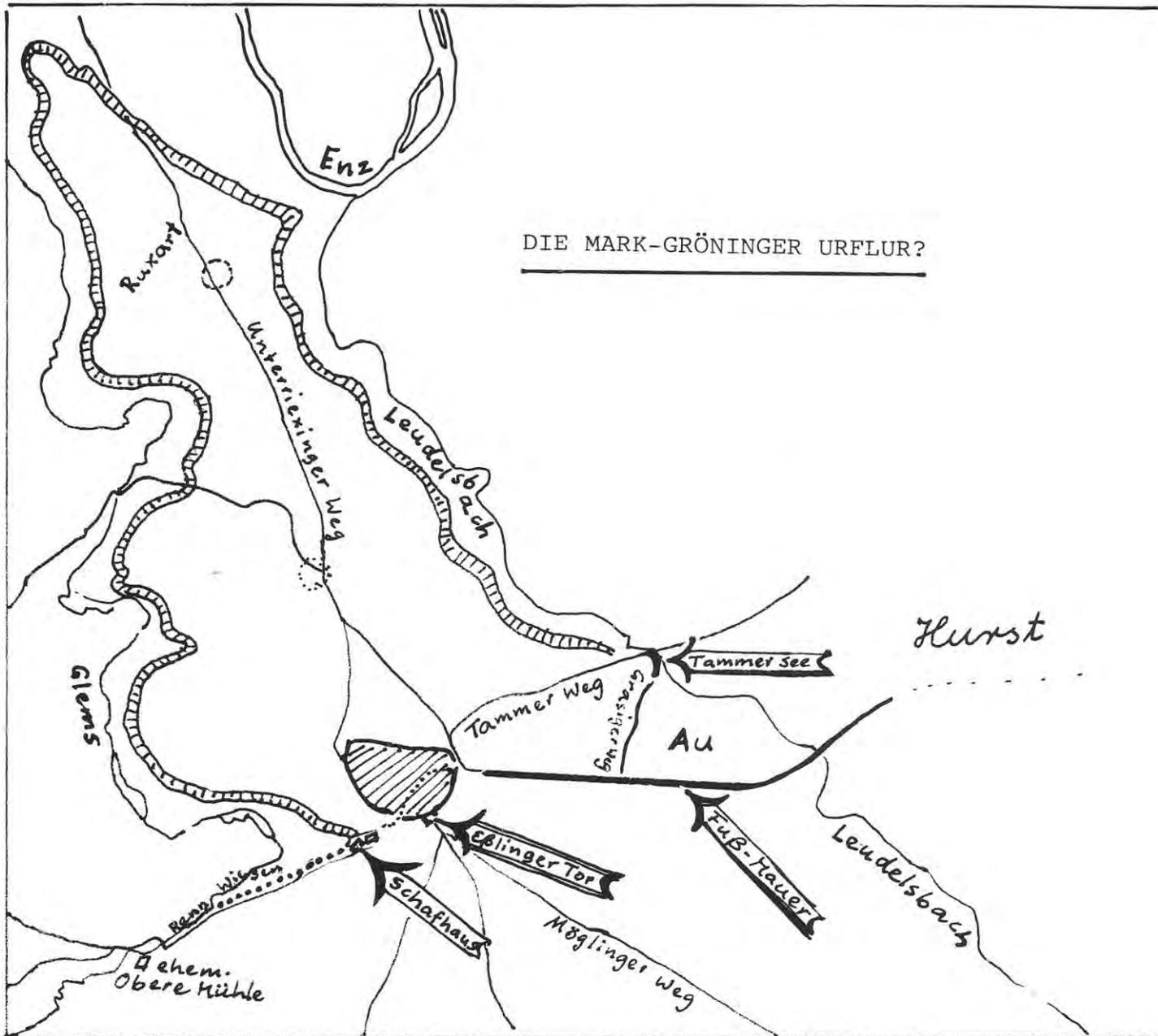
beschriebene west-östliche Fernweg näher untersucht werden, besonders die häufig vorkommenden Hohlwege.

Unsere Fußmauern sind möglicherweise älter als die fränkisch-alemannische Grenze; es ist aber durchaus denkbar, daß die Franken diese Mauer in ihr Konzept miteinbezogen haben, sie vielleicht vom „See“ bis zur Glems ergänzt haben.

– Vergessen wir nicht die Mauer am Tammer See, die möglicherweise an dem hohen Rain an der Nordgrenze der „Au“ eine Fortsetzung hatte. Beide Mauern zusammen riegeln praktisch die Hochfläche ab, die auf drei Seiten durch die Steilhänge der Glems, der Enz und des Leudelsbachs eine natürliche Befestigung hat. Diese Hochfläche wäre dann die **Ur-Markung Gröningen**; und die spätere Stadt, sozusagen mit einem Fuß auf die Grenze gebaut (Eßlinger Tor), hätte ihren Namen **Mark-Gröningen** wahrlich zu Recht.

– Wer kann die Mauer gebaut haben? Die Römer scheiden aus, denn sie waren damit beschäftigt, ihren Limes in Nord-Süd-Richtung voranzubringen. Bleiben also nur noch die Kelten. Unsere im wahrsten Sinne des Wortes „gedachte Acker-Fußmauer“ ist vielleicht am ehesten mit dem „Heidengraben“ bei „Graben“-stetten auf der Albhochfläche bei Urach zu vergleichen. Dieser Wall riegelt ein keltisches Oppidum von stark 1662 Hektar ab. Die eigentliche Siedlung vermutet man dort in der sog. Elsachstadt. In unserem Fall könnten die Leute „in der Au“ gewohnt haben, der „versetzte“ Graben an der Abzweigung zum Maulbronner Weg wirkt auf der Urflurkarte wie ein Tor. Welch ein Glück, daß die Industrie sich am Maulbronner Weg angesiedelt hat und nicht in der Au! Hüten wir sie und ebenso die Mauern von Schießhaus und Schafhaus!

DIE MARK-GRÖNINGER URFLUR?



Anmerkungen:

- 1 Friedrich Kluge, Etymologisches Wörterbuch der Deutschen Sprache, Berlin 1960, S. 210
- 2 Dieter Planck, Archäologische Denkmalpflege in Baden-Württemberg, im Katalog zur Ausstellung „Der Keltenfürst von Hochdorf“, Stuttgart 1985, S. 19 ff.
- 3 Oscar Paret, Ludwigsburg und das Land um den Asperg, Ludwigsburg, 1934, S. 57 und S. 64
- 4 Helmuth Schlichterle, Von der Steinzeit bis zur Bronzezeit, in: Die Geschichte Baden-Württembergs, Stuttgart 1986, S. 20
- 5 Wolfgang Kimmich, Die Kelten in Baden-Württemberg, in: Die Geschichte Baden-Württembergs, Stuttgart 1986, S. 27 ff.
- 6 Jörg Biel, Die Ausstattung des Toten, in: Der Keltenfürst von Hochdorf, Katalog zur Ausstellung, Stuttgart 1985
- 7 Oscar Paret, Ludwigsburg und das Land um den Asperg, Ludwigsburg 1934, S. 58
- 8 Kurt Bittel, Religion und Kult, in: Die Kelten in Baden-Württemberg, Stuttgart 1981, S. 85 ff.
- 9 Jörg Biel, Der frühkeltische Fürstenhügel von Hochdorf, in: Der Keltenfürst von Hochdorf, Katalog zur Ausstellung, Stuttgart 1985, S. 33 ff. siehe hierzu Hermann Roemer, Markgröningen im Rahmen der Landesgeschichte, Band I, Markgröningen 1933, S. 25. Roemer führt den Weg als „römische Straße“ über Grabenstraße und Steige – Bruckmühle zum Aichholzhof. Die heutige „Steige“ existiert aber noch nicht lange, die Hochfläche hinter dem Aichholzhof
- 10

*Hohlweg – Graben – Grenze – Befestigungsanlage?
Auszug aus der Urflurkarte von 1832,
mit freundlicher Genehmigung des Vermessungsamts Bietigheim.*

war über die Obere Mühle – Raiserhaus – Frauenweg, und/oder über Hintere Steige – Bauernfeind – Frauenweg erschlossen.

- 11 Otto Kleinknecht, Zur frühesten Geschichte des Murrtaus, in: Ludwigsburger Geschichtsblätter Nr. 19/1967, S. 47 f.

- 12 Oscar Paret, Ludwigsburg und das Land um den Asperg, Ludwigsburg, 1934, S. 68

- 13 siehe Erich Tomschik, Die alten Markgröninger Stadttore, in: Markgröningen 779 bis 1979, Festbuch, S. 18 und 19. Das dort als „Eßlinger Tor“ bezeichnete ist zweifelsfrei das „Untere Tor“, siehe links den Giebel des Spitals, rechts das in der „Wegbeschreibung“ aufgeführte Torhäuslein. Zwischen diesem und der Mauer ist auf der Urflurkarte noch Wasser eingezeichnet.

- 14 Otto Kleinknecht, Die Grenzen des Murrtaus, in: Ludwigsburger Geschichtsblätter 19/1967, S. 34. Außerdem bei Roemer, Band I, S. 24: „Ellwangen – Marbach – Hornisgrinde“. S. 35: „... die nachmaligen Städte Calw, Leonberg, Markgröningen, Asperg, Marbach, Murrhardt ... Dinkelsbühl.“, Paret, S. 79 f.: „Hesselberg, Lemberg, Kleinaspergle, Ditzingen, Hornisgrinde. „Der Asperg wurde fränkischer Grenzstützpunkt und die uralte Straße Lemberg–Neckarfurt bei Neckarweiningen – Eglshaus – Asperg wurde Grenzstraße des fränkischen Reiches gegen Alamannien.“

- 15 Kurt Bittel u. a., Die Kelten in Baden-Württemberg, Stuttgart 1981, S. 352 ff.

